

Citation style

Bibert, Alexandre: Rezension über: Knud Andresen, Gebremste Radikalisierung. Die IG Metall und ihre Jugend 1968 bis in die 1980er Jahre, Göttingen: Wallstein Verlag, 2016, in: Neue Politische Literatur, 63 (2018), 2, S. 331-332, DOI: 10.15463/rec.806102910

neue politische literatur

Berichte aus Geschichts- und Politikwissenschaft

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

beschriebenen Transformationsprozesses bleiben aber weiterhin offen.

Darmstadt/Jena

Sebastian Haumann

Neue Soziale Bewegungen – eine Herausforderung für die Gewerkschaftsarbeit?

Andresen, Knud: Gebremste Radikalisierung. Die IG Metall und ihre Jugend 1968 bis in die 1980er Jahre, 640 S., Wallstein, Göttingen 2016.

In der publizierten Fassung seiner Habilitationsschrift wird die Absicht von Knud Andresen, an die Kulturgeschichte des Politischen anzuknüpfen und dabei einen Beitrag für die Erneuerung der Politikgeschichte beizutragen, deutlich. Der Autor dieses Werkes widmet seine Aufmerksamkeit den Debatten sowie den sozialen und militanten Praktiken innerhalb der Gewerkschaftsjugend der IG Metall von 1968 und bis zur Mitte der 1980er Jahre. Der Untersuchungszeitraum ist für die Geschichte der Arbeiterbewegung essenziell, da er die letzte Hochphase im Organisationsgrad der Arbeiterschaft und der Arbeiterkultur abdeckt.

Als Sozialhistoriker hat Knud Andresen in seinen bisherigen Arbeiten der Jugend bereits viel Aufmerksamkeit gewidmet. Erneut verfolgt er den Ansatz, die Thematiken der Jugendkultur und die der Arbeiterbewegung fruchtbar zu vermengen. Für die „lange“ Dekade der 1970er Jahre ist dieser Ansatz besonders vielversprechend, weil das Aufkommen von linken Gruppierungen, die diesen Zeitraum mitprägten, vor allem von Jugendlichen geprägt wurde. Das Aufblühen gesellschaftlicher Alternativen im linken Teil des politischen Spektrums, von den Maoisten bis zu den Spontis, stellte eine Herausforderung für die traditionellen Organisationsformen der Arbeiterbewegung dar. Diese Entwicklung konnte keineswegs un-

bemerkt an der gewerkschaftlichen Jugend vorbeigehen; allein schon deshalb, weil die Entstehung des Neuen, verkörpert durch die „Neuen Sozialen Bewegungen“, eine Abgrenzung vom Traditionellen implizierte.

Knud Andresen demonstriert jedoch sehr überzeugend, dass die Gewerkschaften und die „Neuen Sozialen Bewegungen“ nicht nur von Gegensätzen geprägt waren. Er stellt fest, dass die Gewerkschaftsjugend eine besondere Stellung bei der Interaktion zwischen dem Establishment der Arbeiterbewegung und den alternativen gesellschaftlichen Milieus einnahm. Wichtige Verbindungen in Form von Finanzierungen, logistischer Hilfe oder reinem Interesse seitens der Gewerkschaftler waren auch vorhanden, trotz der Skepsis und der Ablehnung mancher Gewerkschaftsführer, die „die neue“ Jugendkultur meistens misstrauisch beäugten. Obwohl der DGB, und dabei besonders die Spitze der IG Metall, anstrebte, diese linke Agitation Dank der Jugendarbeit zu zähmen, drangen neues Gedankengut und neue Praktiken in die Gewerkschaftsbewegung hinein. Dies konnte jedoch nicht den fortschreitenden Trend aufhalten, wonach sich das politische Engagement fernab der Betriebe entwickelte (S. 578).

Eine Stärke des Buches ist die detailreiche Wiedergabe der Debatten und Auseinandersetzungen innerhalb der Jugendorganisation, zum Beispiel bei der Berufsausbildung. Das Werk orientiert sich somit stark auf die Spannungen, die jugendliche Gewerkschaftler bewegten, und weniger auf das Verhältnis zwischen Jugend und dem übrigen Gewerkschaftsapparat. Besonders manche innenpolitischen und außenpolitischen Fragen, wie die Erweiterung oder Gestaltung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, werden nicht oder zumindest nicht systematisch behandelt.

Andresen unterscheidet drei Phasen, die – nach einer sehr guten Überblicksdarstel-

lung der Jugendorganisation der IG Metall in der vorhergehenden Zeit – seine Arbeit strukturieren. Die Zäsuren, die diese Zeitabschnitte, die im Schnitt fünf Jahre dauern („Politisierung zwischen 1968 und 1973“; „Resignationsphase von 1974 bis 1979“; „erneute Politisierung zwischen 1980 und 1984“, S. 39), bilden, sind jedoch in Anbetracht des Themas schwer nachvollziehbar. Klare Trennlinien sowie kurze Zeitabschnitte erscheinen als wenig geeignet, um gesellschaftlichen Entwicklungen gerecht zu werden. Es war Andresen offensichtlich selbst bewusst, dass „gesellschaftliche Wandlungen für die Zeitgenossen oft nur schwer zu erkennen“ (S. 304) sind. Vielleicht war sich der Autor selbst etwas unsicher über die Periodisierung, weil er in seiner Einleitung das vierte Kapitel mit den Jahreszahlen 1980 und 1985 angibt (S. 40), obwohl das Kapitel die Zeit von 1979 bis 1984 abdeckt (S. 463). Somit leuchtet dem Leser der Umbruchcharakter der Jahre 1973, 1979/1980 und 1984 nicht wirklich ein. Infolgedessen sind die Entwicklungen innerhalb der Jugendorganisation der IG Metall und die Leitlinien des Autors durch die etwas künstlich wirkende Aufteilung schwerer zu erkennen. Dies ist besonders bedauernswert, weil das Werk bereits ohne Quellenverzeichnis, Literaturliste und Namensverzeichnisse 589 Seiten umfasst.

Insgesamt kann davon ausgegangen werden, dass das Werk hilfreicher für die Geschichte der Jugendkultur sein wird als für die der Gewerkschaften. Nichtsdestoweniger eignet sich dieses Buch als wichtiges Nachschlagewerk für die Untersuchung der „Neuen Sozialen Bewegungen“; gerade auch, wenn es darum geht, die deutsche Gesellschaft in einer transnationalen Perspektive zu verorten.

Straßburg/Berlin

Alexandre Bibert

Von der wirtschaftlichen Überlegenheit staatlicher Netze

Dyczewski, Adam: Öffentliches versus privates Eigentum an gesamtwirtschaftlich bedeutenden Infrastrukturen. Eine wirtschaftshistorische Analyse am Beispiel der deutschen Höchstspannungsnetze während ihrer Anfänge in der Weimarer Republik und nach der Liberalisierung des Energiemarktes in Deutschland im Jahr 1998, 325 S., Steiner, Stuttgart 2017.

Die Diskussion über das staatliche oder private Eigentum an großen Infrastrukturnetzen sowie über deren Betrieb ist so alt wie unterschiedliche Infrastrukturen selbst. Organisierte der Staat im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert allmählich den Betrieb von Eisenbahn-, Telekommunikations- und Energienetzen in eigener Hand, so setzte in den 1980er Jahren die Gegenbewegung ein. Neoliberale Reformer wetterten gegen den Staat als Garanten von Ineffizienz und erhoben die Privatisierung staatlicher Monopole und Monopolunternehmen zu einer ihrer Kernforderungen. Dies galt auch für Höchstspannungsnetze, die in der Bundesrepublik mit der Liberalisierung des Energiemarkts im Jahr 1998 in privaten Besitz überführt und mit der zweiten Novelle des Energiewirtschaftsgesetzes im Jahr 2005 einem regulierten Netzzugang unterworfen wurden, woraufhin die integrierten Stromkonzerne ihr Eigentum am Netz veräußerten. Mittlerweile – und da knüpft auch das hier zu besprechende Werk an – nimmt die Skepsis an neoliberalen Paradigmen zu und es wird kontrovers über die Verstaatlichung von Netzinfrastrukturen diskutiert. Es geht um die Frage, ob der Staat die Netze im öffentlichen Eigentum betreiben sollte, weil private Netzbetreiber Rendite erzielen möchten und deshalb nicht in die Infrastruktur investieren. Oder, ob private Unternehmen die Netze betreiben sollten, weil diese effizienter wirtschaften. Einzelne